

Ya'qob in den verschiedenen Quellen widersprüchlich ist. Die Chroniken und Königslisten machen allzu oft den Eindruck späterer, künstlicher Konstrukte, was die Regierungsdaten angeht. Somit sind die verlässlichsten Quellen doppelt datierte Dokumente, wie eben z.B. in der Hs. Kebran 1, mit deren Hilfe die traditionellen Daten zu überprüfen wären.

In einer zweiten Schlußfolgerung betreffend den Kolophon einer Qalementos-Hs. (d'Abbadie 78; vgl. Conti Rossini, *Notice*, S. 65 Nr. 38) vermag ich dem Verf. nicht zu folgen. Das Problem hat er des näheren ausgeführt in *OrChr.* 65. 1981, S. 102-107. Bei dem dort genannten König Iyosyas handelt es sich nicht um einen bisher unbekannten Prätendenten gegen Dawit aus der Zeit des Giyorgis von Sägla; auch das genannte Jahr der Gnade 64 bezieht sich auf einen anderen Zyklus und entspricht 1487/88 n.Chr. Es handelt sich also um den König ʾEskəndər, für dessen Zeit ein Metropolit Yəshaq belegt ist (vgl. dazu E. Cerulli, *Etiopi in Palestina*. Roma, 1943. I. S. 388; Conti Rossini, *Pergamene di Dabra Dammó*, in: *Rivista degli studi orientali*. 19. 1941. S. 48).

Die zum Teil recht schwierigen poetischen Texte werden in lateinischer Umschrift geboten. Da es sich um Offset-Druck handelt, wäre die Originalschrift in des Verf. kalligraphischer Handschrift (vgl. z.B. *Rassegna di studi etiopici* 29. 1982-83. S. 9-18) vorzuziehen gewesen. Zwei Bemerkungen zum Schluß: S. 25 Die Ḥanafiten sind keine Sekte, sondern eine orthodoxe Rechtsschule im Islam. S. 65f: Die Konjekturen mayatä aus sāmayawitā erscheint nicht angebracht. Zu übersetzen »(er) bekleidete sich) mit himmlischer (Gnade)«. Tewodros ertrank nicht in einem Flusse, vielmehr konnte sein Leichenzug trotz Hochwassers einen Fluß trockenen Fußes passieren. Zu diesem zum literarischen Topos gewordenen Wunder vgl. z.B. die »Kurze Chronik« zum 31. Jahre des Ləbnā-Dəngəl (Übers. Béguinot, S. 23.)

Dem Verf. ist für seine Studie, die reiche und interessante Funde aus seiner Arbeit an den äthiopischen Hss. vorlegt, sehr zu danken.

Manfred Kropp

Siegbert Uhlig, Hiob Ludolfs »Theologia Aethiopica« (= Äthiopistische Forschungen. 14. AB), Wiesbaden, 1983, 337 S., zahlreiche Faks.

Im Jahre 1652 n.Chr. fanden am Hofe des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha-Altenburg in Gotha Religionsgespräche statt. Man legte dem Abba Gregorius, dem äthiopischen Gast und Freund Ludolfs, einen aus bisherigen Werken über Äthiopien exzerpierten Katalog von Behauptungen über Kirche und Christentum Äthiopiens vor, zu dem er Stellung nehmen sollte. Das hier anzuzeigende Werk ist im Grunde das Protokoll dieser Gespräche, das sich Ludolf als Arbeitsunterlage anfertigte, und dessen Ergebnisse — mit reichem zusätzlichen Material — praktisch vollständig in seinen beiden Werke *Historia* und *Commentarius* eingingen. Sachlich bietet somit der Text der »Theologia Aethiopica« kaum Neues. Interessant ist jedoch der Einblick in die Arbeitsweise Ludolfs durch den nun möglichen Vergleich der Aussagen des Gregorius und ihrer Verarbeitung bei Ludolf. Allerdings ist Ludolfs Original der Arbeitskladde nicht erhalten; in der *Historia* und im *Commentarius* finden sich jedoch umfangreiche Auszüge. Dazu hat der Hrsg. der »Theologia« aus der Sammlung Rüppell in Frankfurt/Main ein Fragment einer deutschen Übersetzung Ludolfs (*Bericht des Abissiniens*; S. 47-75) vorgelegt, die wohl als — interessanterweise — deutsches Konzept Vorarbeit für die anderen Werke war.

Die »Theologia« ist in vier Handschriften erhalten (s. S. 175-188). Davon stammen die ersten drei aus der Feder von Schlichting, einem Schüler Ludolfs. Der äthiopische Text der Antworten des Gregorius ist somit durch die Abschreibetradition von Europäern gegangen, die sich in der Schule Ludolfs nach dem Vorbild des Gregorius ganz die amharisierenden Eigenheiten der Orthographie des Gə'əz zu eigen gemacht hatten. Zur Veranschaulichung dessen bedurfte es nicht langer Listen satstam bekannter Beispiele (S. 201-204). Lediglich das Vertauschen von

ዘ und ሰ, sowie ቀ und ከ könnten als spezifisch »europäische« Fehler angesehen werden. Auch die Verzeichnung jedes Schreibfehlers (versehen mit !) im Apparat zum äthiopischen Text ist wohl des Guten etwas zuviel. Für die Faksimile-Edition wurde aus technischen Gründen (s. S. 205-206) Hs. A. gewählt. Dies geht gegen den textkritischen Befund, dem zufolge der äthiopische Text in der Hs. B fast immer die bessere Lesart bietet (z. B. §§ 2,5; 22,2; 28,6; 36,12; 44,10; 46,10; 58,11; 70,14 usw.). Die Trennung der beiden textkritischen Apparate vom äthiopischen und lateinischen Text der Faksimile-Edition, die nicht die im Apparat verwandte Zeilenzählung aufweist, ist unbequem und führt zu Mißverständnissen. Für den Apparat wäre unter der jeweiligen Textseite reichlich Platz gewesen, und diese Anordnung hätte die vom Umfang nicht zu begründende Trennung in zwei Halbbände vermieden.

Die »Theologia« war von Ludolf sicherlich nie als selbständiges Werk gedacht gewesen, eher als eine skrupulöse Dokumentation seiner Informationen. Dies erklärt sich aus dem »procedere« der erwähnten Gespräche. Es wird zwar nicht überliefert, in welcher Sprache dem Gregorius die Fragen vorgelegt wurden, doch können wir annehmen, daß Ludolf dies in Gə'əz tat, der Sprache, die er auch sonst im Umgang mit dem äthiopischen Freund benutzte. Gregorius sammelte Italienisch und Portugiesisch mehr, als daß er es sprach (vgl. FILud I, S. 546) und Lateinisch wollte er erst von Ludolf erlernen. Gleich zu Beginn der Gespräche und während des Empfangs beim Herzog forderte er zudem Ludolf auf, Gə'əz zu sprechen (s. S. 46). Es ist bezeichnend, daß Ludolf uns diesen von ihm übersetzten Fragentext nicht mitteilt, sondern lediglich die äthiopischen Antworten des Gregorius. Damit wird die Funktion der Originalsprache als authentische Auskunft deutlich, die trotz späterer Übersetzung und Bearbeitung immer wieder nachzuprüfen war. Somit ist wahrscheinlich, daß auch der Wortlaut im wesentlichen Gregorius' mündliche Ausdrucksweise widerspiegelt. Damit erübrigen sich die Ausführungen S. 77-81, in denen der Hrsg. Europäismen oder Germanismen im Texte nachzuweisen sucht, krankten sie doch auch daran, daß es einfach keine verbindlichen grammatikalischen, und schon gar keine stilistischen Normen des Gə'əz gibt (was ist eine dem Gə'əz fremde syntaktische Konstruktion, was ist holpriges Gə'əz?). Alle angeführten Beispiele, die nicht an konkrete Erscheinungen der europäischen Sprachen zurückgebunden werden, lassen sich in den Originalbriefen des Gregorius (der selbst zugibt, zuweilen einen schlechten Stil zu schreiben; vgl. FILud, II, 73,6) nachweisen. Daß sie auch in den Gə'əztexten aus Ludolfs Feder auftauchen, erklärt sich daraus, daß Ludolf den lebendigen Gebrauch des Gə'əz im wesentlichen von Gregorius erlernt hat (vgl. FILud, I, S. 572). Die »europäisierte Syntax«, von der der Hrsg. S. 80 spricht, der die Briefe des Gregorius nicht zum Vergleich herangezogen hat, ist nicht zu erkennen. Anders hingegen steht es mit Fällen wie der »Nebenform« ቅደም (= festgestellt) für ቅወም (S. 239; § 28,4 bei DL nicht belegt). Da Gregorius in seinen Briefen die übliche Form ቅወም (vgl. FILud II, 64, 31; 35) benutzt, muß man sie Ludolf oder den weiteren Kopisten zuschreiben (u.U. Kontamination mit dem häufigen und sinnverwandten ተደቅ) und der semitistische Hinweis auf Formen des Hebräischen und Arabischen darf wohl entfallen.

Das große Können und reiche Wissen des Hrsgs. auf theologischem Gebiete zeigen sich in den ausführlichen Anmerkungen zu seiner Übersetzung der äthiopischen und lateinischen Teile der »Theologia«. Allerdings ist zu fragen, ob zu einem Werkchen, das keine »systematische Darstellung der äthiopischen Theologie« (s. S. 164) ist und sein sollte, die oft in Feinheiten der theologischen Diskussionen in der Urkirche gehenden Erörterungen nicht disproportioniert sind. Daneben tritt der eigentliche Zweck der Bearbeitung, »der Blick in die Werkstatt Ludolfs« (s. S. 9), etwas in den Hintergrund, gemeint ist der Vergleich mit Historia und Commentarius, wo das Material verarbeitet ist, und die Darlegung der These der proprotestantischen Sichtweise Ludolfs in diesen Werken (s. S. 81).

Auf die Theologia folgen drei Anhänge: 1. Eine Zusammenfassung der Äthiopien betreffenden Nachrichten aus Ludolfs Allgemeiner Schaubühne der Welt für die Jahre 1608-1635. 2. Die zeit-

genössische, an Ludolf übermittelte hochdeutsche Übersetzung des Antwortschreibens aus Surat auf den Fragenkatalog, den Ludolf dorthin hatte schicken lassen. Die englische Übersetzung des holländischen Originals mit einer Auswertung bei van Donzel, *Foreign relations of Ethiopia, 1642-1700*. Leiden, 1979. S. 55-60. 3. Die der »Theologia« entnommenen und ergänzten Stellen in dem Werk des Fabricius »*Salutaris Lux*« (Hamburg, 1731). Für seine mühevollen und mit Akribie durchgeführte Identifizierung der dort zumeist in Abkürzung genannten zeitgenössischen Spezialwerke über Äthiopien muß man dem Hrsg. Bewunderung zollen.

Einige Nachträge und Anmerkungen zu der »Theologia«:

S. 37: Der Aufseher der Hölflinge als Amt des Gregorius wäre u. U. als Bolattengeta zu deuten.

S. 41: Reichshofrat Ludolf: diese Frage hat ihre abschließende Klärung durch E. Hammerschmidt erfahren: Ludolf hatte den Titel »Kaiserlicher Rat« (vgl. E. Hammerschmidt: *War Hiob Ludolf Reichshofrat?*, im Druck in den Akten der 8. ICeSt, Addis Abeba, 1984.)

S. 63: die dort in §VII angesprochene, aber nicht in »Theologia« oder *Historia* und *Commentarius* erwähnte Lehrmeinung des Traduzianismus findet ihre Bestätigung in einem Text bei Guidi in: *RRAL*, ser 6. vol. 2, 1926, S. 368f.

S. 67-68: Hier sind die Anm. 42-50 zu streichen. Ludolf hat hier nur in der für seine Zeit üblichen Manier für sein theologisch gebildetes Publikum die äthiopischen Begriffe mit hebräischen Buchstaben umschrieben (vgl. z.B. *LuC*, 330 Nr. 86). Es hat daher keinen Sinn (Anm. 45) nach einer hebräischen Wurzel NBR zu fragen. Anm. 49 l.: **ይትቀደስ** :

S. 75: Icegue. Italis d.h. für Italiener, in der italienischen Manier geschrieben.

S. 210, -7b. 1. Makʿanent.

S. 212; §3,18 makbāb = ecclesiastes, noch der Titel für den Kirchenvorsteher von Atronsä-Maryam (vgl. Perruchon, *Chronique de Baeda-Maryam*, 122, 170).

S. 224, Anm. 27: Es gibt eine Ausgabe in Gəʿəz und Amharisch der Haymanotä Abāw, Addis Abeba, 30. Tərr, 1967 äth. Stils = 7. Februar 1975 n.Chr.

S. 231, Vater der Taufe, d.h. der Taufpate; dieser, nicht der Taufname, ist gemeint. Damit entfällt Anm. 40. Zum Patenverhältnis, das der Blutsverwandtschaft (z.B. als Ehehindernis) gleichgestellt ist, vgl. *Fəṭṭa nəgāšt* (Ausg. Guidi) I, 157; DL 105: **ተሐብዩ**; amharisch »Pate« = yä-krəstənna abbat.

S. 234, Anm. 49: Die nicht ganz klaren Anweisungen des Zär'a-Ya'qob über das Aufschreiben christlicher Formeln auf Stirn und Hand (tätowiert oder etwa mit Asche?) waren für Ausnahmesituationen im Kampf gegen heidnische Bräuche gedacht.

S. 236 §24,2 l.: BCD falsch; es handelt sich um Konjunktiv. Šər'at dürfte DL 244 mit »ritus« (s. die Übersetzung!) gut belegt sein.

S. 240 wärq sachlich für die Zeit nur mit »Gold« zu übersetzen.

S. 245 Anm. 75 (so im Index S. 332 zu berichtigen) könnte erklärt sein.

S. 246, zu 3: Der zugegebenermaßen unglücklich formulierte Satz ist wohl zu deuten: »Die (Zahl) der Kirchen ist groß = richtet sich nach der betreffenden Stadt: eine, oder mehr, zwei. Es gibt keine Vorschrift«. Schon das königliche Hoflager (hier als Stadt zu verstehen) hatte mehr als zwei Kirchen. Ludolf gibt denn auch in seinen anderen Werken keine Angabe, daß sich höchstens zwei Kirchen in einem Ort befinden sollten.

S. 248, noch zu §4: Vgl. aber die Anweisung des Zär'a-Ya'qob über die Unterweisung der Laien in der Religion (*Chronique*, S. 82).

S. 248 Die in Anm. 80 zitierte Stelle aus dem *Fəṭṭa nəgāšt* wäre ein gutes Beispiel für eine nur aus der Kenntnis der arabischen Vorlage zu deutenden Stelle (ğayyid^{an} mit einfachem Adjektiv šannayat übersetzt). Dies führte dann bei den äthiopischen Kommentatoren zu der Auslegung: »schöne« Bücher, d.h. »von der Kirche anerkannte«.

S. 249 Anm. 82 Der Abuna krönte nicht den Kaiser. Diesen Akt, den man keinesfalls mit der

Krönung in der europäischen Tradition als Herrschaftsbegründung gleichsetzen darf, nahm der Zeremonienmeister des Hofes (Šorağ Masäre) vor (vgl. z.B. Šar'atä mängešt, ed. Varenbergh, §III,1). Auch die Königin wurde so gekrönt.

S. 251 Anm. 87 l. 6. **ባሕታዊ**

S. 252 zu §11: 1. Im Kloster bezahlt der eine dafür...

S. 254, Anm. 93 »gleichzeitig nebeneinander« 1. »bei sich aus Wollust haben«.

S. 256 Zum Scheidungsrecht wäre, wie auch bei anderen Fragen von Brauch und Gewohnheitsrecht, heranzuziehen: Conti Rossini, Principi di diritto consuetudinario dell'Eritrea. Roma, 1916. Dort S. 273 die Aussage des Gregorius besprochen.

S. 263,2 »gelten als« 1. »betrachten sich selbst als solche, die nicht fasten«.

S. 267, §58,19: **ቃዊል** steht vielleicht hinter dem seltsamen **ቃዊል** in DL 434 nach Ludolf; es könnte sich um einen Lesefehler von Ludolf handeln.

S. 271: 1.: »dieses (monatliche Fest) fällt nicht auf den 25. sondern auf den 29. (wie das Hauptfest) im Taḥšaš«. Erfragt war eben das Datum des monatlichen Festes.

S. 272 Die Wiedergabe von Däbtära als »Weltpriester« ist unglücklich. Besser stünde hier der äthiopische Begriff (s.o. Mamher) mit einer Erklärung. Weltpriester bzw. Däbtära fehlen im Index.

S. 273 zu 19 Bašewa bzw. Batzua. Vgl. die Tigre-Form Bašə' und die Form des alten arabischen Namens für Massawa, Bādi' (باسع).

S. 274, zu 21 1. »Jetzt ist diese Sache nicht geregelt«. **እምይእዚ** bedeutet im Sprachgebrauch des Gregorius zumeist »jetzt« (s.s. 120,5; 154,-1.)

S. 276 Täckar-Daten sind: 3,4, 12, 40, 80, 180 Tage; ein Jahr und sieben Jahre; vgl. WalAb, S. 64.

S. 277 Letzter Teil der Anm. 159 noch ad rem?

S. 288, 16: 1. **ለእመ : ይፈቅዱ : ይክሉ : ገቢረ : ተፈቅሮ : ወተዓርኮ : ምስሌሆሙ :**

S. 306, Anm. 5. Hinter der Schreibung Yasoq für Iyasu (Iyasu'; vgl. die andere Schreibung) steht eine Hyperkorrektur, die sich durch die Vermittlung der Namensform über einen arabischen Dialekt (Ägyptisch) erklären läßt, in dem ' und q zusammenfallen (freundl. Mitteilung von Herrn Prof. Schall).

Der Hrsg. hat der Äthiopistik durch die Erschließung und gehaltvolle Kommentierung des Materials der »Theologia Aethiopica« einen großen Dienst erwiesen.

Manfred Kropp

Ga